

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 18.

Donnerstag, 23. Januar 1896, Abends.

49. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßla oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Kannahme für die Nummer des Ausgabeweges bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasantenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute im Handelsregister für seinen Bezirk auf Fol. 284 die Firma

Bruno Schnauder

in Riesa und als deren Inhaber den Kaufmann
Herrn Bruno Schnauder in Riesa
eingetragen.

Riesa, am 21. Januar 1896.

Königliches Amtsgericht.
Seldner.

Brehm.

Bekanntmachung.

Die von den beim unterzeichneten Königl. Amtsgericht in Pflicht stehenden Vormündern auf das Jahr 1895 zu erstellenden **Erziehungsberichte** und **Vermögensanzeigen** sind

bis spätestens den 15. Februar d. J.

bei Vermeidung von Strafauslagen anher einzureichen.

Die nötigen Formulare können sowohl hier, als auch bei den Ortsrichtern unentgeltlich entnommen werden.

Bei Ausfüllung der Formulare ist, weil sonst der gute Zweck der Einrichtung nicht erreicht werden könnte, die größte Gewissenhaftigkeit zu beobachten, auch sind **Vornamen und Zeit der Geburt** der Bevormundeten mit anzugeben.

Riesa, am 14. Januar 1896.

Königliches Amtsgericht.
Seldner.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten uns spätestens bis **Vormittag 9 Uhr** des jeweiligen Ausgabeweges.
Die Geschäftsstelle.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 23. Januar 1896.

Nächsten Sonntag, Montag und Dienstag soll hier selbst im Höpnerschen Saale Humperdincks reizende Oper „Hänsel und Gretel“ von einem Berliner Ensemble zur Ausführung gelangen.

Aus Sachsen, 17. Januar, schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Auch wenn die neue Lehrerbeförderungsvorsorge Gesetzeskraft erlangt, wird die Lage der preussischen Volksschullehrer immer noch erheblich ungünstiger bleiben, als die der sächsischen Lehrer. Während der Mindestgehalt eines ständigen Volksschullehrers in Preußen auf 900 Mark, der einer Lehrerin auf 700 Mark festgesetzt wird, beträgt derselbe in Sachsen sowohl für Lehrer als für Lehrerinnen nach dem Gesetz vom 4. Mai 1892 1000 Mark neben freier Wohnung, der Gehalt eines Hilfslehrers aber mindestens 720 Mark neben freier Wohnung und Heizung. Die Alterszulagen werden in Preußen in 9 gleichmäßigen Abstufungen von je 80 Mark bis zur Gesamthöhe von 720 Mark für Lehrer, und von je 60 Mark bis zum Gesamtbetrage von 540 Mark für Lehrerinnen gewährt. In Sachsen dagegen giebt es in 5-jährigen Zwischenräumen 6 Alterszulagen, die erste im Betrage von 200 Mark, die zweite und dritte von je 140 Mark, die vierte bis sechste von je 100 Mark, sodas nach 30 ständigen Dienstjahren (in der Regel vom vollendeten 55. Lebensjahre ab) jeder Lehrer mindestens 800 Mark an Alterszulagen bezieht. Die verschiedene Abstufung der Alterszulagen ist begründet durch die Ansprüche, welche in den mittleren Lebensjahren aus der Begründung eines eigenen Haushaltes, Anwasen der Familie, Erziehung der Kinder erwachsen. Der Staatszuschuß zu den Lehrergehalten beträgt 300 Mark für jede ständige und 150 Mark für jede Hilfslehrerstelle und wird geleistet unter der Bedingung, das der Durchschnitt des erhobenen Schulgelds 5 Mark jährlich nicht übersteigt.

Die Mode des Tabakknappens ist auch in die Reihe der Jubiläen getreten. Die Nachricht findet sich in einer noch vorhandenen Rechnung des Kaufmanns Battista Durriez vom Februar 1896, wo ihm auf Rechnung Kurfürst August's des Starken fünf Thaler für spanische Tobak ausgezahlt wurden. Dieses Tabakknappen hatte bald die Einführung kostbarer Tabakwaren zur Folge. Besonders gern schnupften die vornehmen Damen, zu deren Toilettengegenständen später das unentbehrliche „Agatdöschchen“, aus geschliffenem, in Gold gefasstem Agat bestehend, und mit nervensärfertendem feingemahltem Schnupftabak gefüllt, gehörte. Die Sitte des Tabakknappens verfiel mit der Zeit auch zu den Frauen des gebildeten Mittelstandes. Noch vor etwa sechzig Jahren fand man alte Damen, die Agatdöschchen mit dem berühmten Schneeberger Augentabak füllten. — Die Gräfin Cosel, eine Freundin August's des Starken, ließ sich 1709, wie ihr noch vorhandenes Portrait zeigt, mit der Tabakpfeife in der Hand malen.

Ueber Unfälle bei Benutzung von Fahrrädern hat sich das Reichs-Versicherungsamt neuerdings in einer besonders für Handwerker- und Arbeiterkreise beachtenswerthen Entscheidung ausgesprochen. In dem Streitfalle hatte sich ein selbstverschuldeter Glasermeister auf seinem Fahrrad nach einem Neubau begeben, um dort Maße zu holen, die er zu Arbeiten für den Bau brauchte; dabei war er infolge starken Nebels mit einem anderen Fuhrwerk zusammenstoßen, gestürzt und erheblich verletzt worden. Das Reichs-Versicherungsamt hat ausgeführt, die Zurücklegung des Weges nach und von der

Arbeitsstätte sei bei der Eigenartigkeit des Betriebs derartiger Handwerker als eigentliche Betriebsfähigkeit zu erachten und insbesondere könne die Entschädigung nicht deswegen verweigert werden, weil der Verletzte sich durch Benutzung des Rades einer betriebsfremden Gefahr ausgesetzt habe; denn das Fahrrad sei heutzutage nicht mehr nur als Gegenstand des Sports anzusehen, sondern stelle ein Verkehrsmittel dar, dessen Benutzung weitverbreitet sei und für manche Gewerbebetriebe eine große wirtschaftliche Bedeutung gewonnen habe, und müsse deshalb als ein den Gepllogenheiten der Bevölkerung entsprechendes Beförderungsmittel anerkannt werden. Dem entsprechend hat es auch die Berufsgenossenschaft zur Zahlung der Unfallrente verurteilt.

Vom Landtage. Gestern traten beide Ständekammern zu Sitzungen zusammen. In der Ersten Kammer übermittelte der Präsident, Sr. Excellenz Graf v. Könneritz, zunächst den Dank Sr. Majestät des Königs für die Allerhöchstdemselben von dem Direktorium am 18. Januar dargebrachten Glückwünsche. Auf Antrag der Zweiten Deputation bewilligte die Kammer alsdann die Titel 25, 30, 32 und 35 des außerordentlichen Staatshaushaltsetats den Umbau des Bahnhof-Niederwiesla, die Erweiterung des Bahnhof-Standich, die Erweiterung des Bahnhof-Heclastrüßchen und die Verbesserung der Arriemungsverhältnisse im Kurvendreieck bei Werbau betreffend. Zu Titel 32 sprach Hr. Altmeister v. Bodenhausen den Wunsch nach einer Wegübers- oder Unterführung in Heclastrüßchen aus. Sr. Excellenz der Hr. Staatsminister v. Bapdorf wiederholte die schon in der Zweiten Kammer gegebene Zusicherung der Erwidigung dieser Angelegenheit. Hierauf erstattete die vierte Deputation Anzeige über drei für unzulässig erklärte Petitionen.

Auch in der Zweiten Kammer sprach der Präsident, geh. Hofrath Ackermann, vor Eintritt in die Tagesordnung im Auftrage Sr. Majestät des Königs der Kammer den Dank Sr. Majestät für die zum 18. Januar überbrachten Glückwünsche aus. Die Kammer bewilligte alsdann die Titel 14, 15, 31, 37, 16 und 18 des außerordentlichen Staatshaushalts, Erweiterung der Bahnhöfe Werbau und Wittweida, Umgestaltung der Hallestelle Limmritz, Verbesserung der Güterverkehrsanlagen in Deutschborna, Grunderwerb für die künftige Bahnhofserweiterung in Züba und Grunderwerb in Vera-Porten betreffend. Abg. Reichmann sprach seinen Dank aus für die Bewilligung der Mittel zur Bahnhofserweiterung Werbau, Abg. Herfurth empfahl bei der Erweiterung des Bahnhofes Werbau auf eine zu erbauende Linie Wittweida-Burgstädt Rücksicht zu nehmen.

Meißen. Die letzte Volkszählung ergab für die Amtshauptmannschaft Meißen, mit Einschluß der Städte Siebenlehn und Wilsdruff, jedoch mit Ausschluß der Städte mit residirter Städteordnung Lommayß, Meißen und Rossen, eine Einwohnerzahl von 84055, gegen 77112 in 1890, also jetzt 6943 mehr, und zwar haben 150 Ortschaften der Amtshauptmannschaft um insgesamt 8691 Einwohner zugenommen, 122 Ortschaften dagegen um insgesamt 1905 Einwohner abgenommen. In den Städten hatte die Zählung folgendes Ergebnis: Lommayß 2971 (1890: 2968), Meißen 18814 (17974), Rossen 4351 (4046), Siebenlehn 2321 (2231), Wilsdruff 3116 (1890: 2971).

R. Dresden, 23. Januar. Anfang März v. Js. sandte der hiesige Briefwartenhändler Christoph Eggerglüh aus Hannover an die Gerichtsvolkzuehergehilfen bei sämtlichen sächsischen Amtsgerichten gedruckte Exemplare von Briefen, worin er unter Hinweis auf den beifolgenden ver-

lodenden „Preiscontant“ um Zusendung von sächsischen Briefmarken aus alten Akten mit besonderer Berücksichtigung der Jahrgänge 1850 bis 1866 ersuchte und schließlich erwählte, es würde bei genauer Durchsichtung der Akten der Mühe reichlich belohnt werden. Vorher hatte E. derartige Geschäfte mit großem Erfolg in Bayern gemacht, bis ein strenges Verbot des Justizministeriums erfolgte; in Baden wies man ihn unter Hinweis auf ein gleichartiges Verbot an den Verwaltungshof in Karlsruhe und erst, nachdem dies geschehen, versuchte er in Sachsen, ebenfalls ganz erfolglos, das vorerwähnte Geschäft zu inscenieren. Von dem seitens des sächsischen Justizministeriums bereits am 27. März 1894 erlassenen Verbot will E., der sich gestern Abend wegen Beamtenbestechung vor dem Kgl. Landgericht zu verantworten hatte, nichts gewußt haben und wurde er nur deshalb freigesprochen, weil davon auszugehen sei, das der Angeklagte die dem unteren Beamtenstande angehörigen Korrespondenten nicht habe zu einer concreten Handlung verleiten wollen. Dagegen erfolgte die Verurteilung des findigen Briefmarkenhändlers wegen versuchten Betrugs, verübt gegenüber einem Kaufmann in Harburg unter Benutzung selbstfabricirter, resp. auf seine Bestellung gelieferter sogenannter „Neudrucke“ von Hammoverschen Briefmarken, die er als „Essays“, (offizielle Probebrücke echter, unbenutzter Marken) an den Mann bringen wollte, zu 150 M. Geldstrafe ev. 30 Tagen Gefängnis. Im Laufe der Beweisaufnahme bot sich ein interessanter Einblick in das Wesen der „Neudrucke“ von Briefmarken, welches nach einem Gutachten des Landgerichtsraths Dr. Lindenbergh-Berlin von kleinen Staaten durch den Verkauf echter Stempel an Privatpersonen begünstigt wird und der Speculation, dem Schwindel auf dem Gebiet des Briefmarkenhandels Thür und Thor geöffnet hat.

Dresden. Zur Begrüßung des Fürsten von Hohenzollern hatte sich heute Vormittag in Begleitung des Hofmarschalls v. Haugl Prinz Georg auf dem böhmischen Bahnhofe eingefunden. — Das gestern im Ministerhotel stattgehabte Ballfest, welches durch den Besuch der königlichen Familie ausgezeichnet wurde, nahm einen glänzenden Verlauf. Staatsminister v. Meißel und Gemahlin erwiesen den Gästen die Honoreur. Die Gemahlin des Prinzen Friedrich August nahm an dem Feste nicht theil.

Rohweir. Durch die hiesige Beamtenvorschule erst seit 4 Jahren besteht, so hat sie doch schon höchst erfreuliche Erfolge aufzuweisen, denn von den Zöglingen, die aus ihr hervorgingen, haben bereits 27 ihr Examen gut bestanden, und zwar haben von diesen 20 an der Post und 7 an der Eisenbahn eine geachtete und gesicherte Lebensstellung gefunden. Diesem Nachweis von den tatsächlichen Erfolgen der Schule sei zur Empfehlung noch hinzugefügt, das sie der Bezirksschulinspektor, Herr Schulrath Ruschack in Döbeln, im vergangenen Jahre zweimal besucht und darauf ihr das beste Zeugnis ausgestellt hat, das ihre Leistungen volle Anerkennung verdienen. Weiter sei erwähnt, das mit dieser Lehranstalt kein Internat verbunden ist, und das demnach auswärtige Eltern, die ihre Söhne derselben anvertrauen wollen, diese zu beliebigem Preise bei hiesigen empfehlenswerthen Familien unterbringen können, wobei zu bemerken ist, das dergleichen Schüler einer steten Controle unterliegen. Da die Leitung der Anstalt sich in tüchtigen Händen befindet, ist ein weiteres Wachsen und Gedeihen derselben zuverhoffen.

Döbeln. Auf dem Heimwege von der Schule ging am 21. d. M. der 8-jährige Knabe des Fabrikarbeiters Anorr

auf das in Schollen zerhackte Eis der Mulde. Er glitt von einer Höhe ab und verschwand unter der Eisdecke im Wasser. Alle Rettungsversuche waren vergeblich.

Aus der schneebedeckten böhmischen Schweiz, Berge, Thäler und Fluren dehnt eine feste Schneedecke. Der Schlitten kann allenfalls im Gebirgsgebiet benutzt werden. Die Eisdecke zwischen Herrnsreitzen und Raube, welche sich bereits am 27. December v. J. gebildet, ist durch das Thaumetter nicht besonders angegriffen worden, sie wurde z. B. bei Niedergrund noch an zwei Stellen ohne Gefahr überschritten.

Böbau. In einer Versammlung des Bundes der Landwirthe wurde nach der mit stürmischer Begeisterung aufgenommenen Rede des ersten Vorsitzenden des Bundes, Herrn von Pödy-Doellinger, folgende Resolution einstimmig angenommen: „600 schätsche Bauern protestiren gegen die hochfahrende und verunglimpfende Behandlung, welche dem Bunde und seinen Führern am Freitag im Reichstag zu Theil wurde von einem Mitglied des Bundesrathes, sowie von den freisinnigen und verwandten Parteien. Wir halten treu zum Bunde und seinen Führern, da diese in voller Selbstlosigkeit nur für die Ehre und Erhaltung des deutschen Bauernstandes kämpfen.“

Freiberg, 22. Januar. Zur Warnung möge ein schwerer Unglücksfall dienen, der sich gestern auf der Kesselgasse ereignete. Dort vergnügten sich zwei Mädchen mit Schlittensahren. Die Tochter des Barbier Altermann zog das Mädchen des Fleischermeisters Ludwig auf dem Schlitten die Kesselgasse hinunter. Mächtig ließ die Fiedende den Schlitten los, und das Gefährt mit der kleinen Ludwig sauste fährlos die Straße hinab und zwischen die Pferde eines Geschirres der Brauerei Bieberstein hinein. Die Pferde, welche gerade eingespant werden sollten, scheuten. Dabei trat das eine Thier das Mädchen mit dem Vorderhuf so unglücklich auf den Kopf, daß eine äußerst schwere Schädelverletzung herbeigeführt ward.

Zwickau. Das hiesige Königl. Landgericht verurtheilte den Fortbildungsschüler Regel aus Wälfen St. Jacob wegen Beleidigung seines Schuldirektors zu 2 Monaten Gefängnis. Regel hatte sich bei Vollstreckung einer Karzerstrafe demselben widersetzt. Das Zwickauer Landgericht hatte erst wegen Widerlegung auf 4 Monate Gefängnis erkannt, das Appellgericht als Revisionsinstanz aber dieses Urtheil aufgehoben, weil Widerlegung einem Lehrer gegenüber nicht stattfinden könne.

Markneukirchen, 21. Januar. Unsere Vogelmacherei, die zur Unterfertigung der Musikinstrumentenfabrikation sehr wichtig ist, kommt dadurch in einige Verlegenheit, daß das von ihr benötigte Pferdefleischholz, das aus Westindien und Südamerika stammt, im Preise bedeutend gestiegen ist. Die Ursache dieser Preissteigerung ist darin zu suchen, daß in einigen Gegenden Amerikas, wo das Holz vorkommt, Verbote wegen des Abschlagens desselben erlassen worden sind. Man will den Saft der Bäume, der, verdichtet, ein der Gutta-percha ähnliches Produkt giebt, gewinnen, weil dieser zur Anfertigung chirurgischer Artikel, wie auch zur Isolierung elektrischer Leitungen notwendig gebraucht wird. Das Pferdefleischholz stammt vom Mangroebaum und hat den deutschen Namen dadurch erhalten, daß es wie rohes Pferdefleisch aussieht. Die theuren Violinbögen werden aus Fernambuloholz angefertigt.

Meiningen. Hier wurde am Sonnabend ein Steuerbeamter nach dem Feststimmerse von einem seiner Freunde, einem Bankbeamten, in übermüthiger Laune hypnotisirt. Das Experiment gelang an dem anscheinend sehr empfänglichen Medium so vorzüglich, daß es nicht mehr aus seinem Zustande zu erlösen w.r. Selbst drei eiligt herbeigerufene Ärzte konnten nichts ausrichten und der Hypnotisirte mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Hier lag er noch den ganzen folgenden Tag in einer todtenähnlichen Erstarrung, aus der er dann glücklicherweise am Montag Abend endlich befreit wurde.

Berlin. Eine junge Riesin starb hier dieser Tage, ein Fräulein Klara B., die Tochter eines in der Stallstrasse wohnhaften Gastwirths. Das flehentlichjährige Mädchen hatte das Gewicht von 312 Pfund. Es galt als Seltenswürdigkeit, so daß die Wirthschaft von Besuchern nicht leer wurde, die kamen, um diese junge Riesin zu bewundern. Eine Zeit lang ging das Gerücht, daß das Mädchen öffentlich ausgestellt werden sollte, doch gaben die Eltern vernünftiger Weise dazu nicht ihre Zustimmung. In der letzten Zeit hatte Klara B. das Zimmer nur selten verlassen.

Berlin, 21. Januar. Eine allgemeine Lohnbewegung ist in dem Konfektionsgeschäft eingetreten. In Berlin fanden Montag sechs öffentliche Versammlungen statt, die von 5000 Personen, meist Frauen und Mädchen, besucht waren. Es wurden überall gefordert: Die Errichtung von Betriebswerkstätten; ein neuer (Minimal) Lohnarif, der bei Lohnwechsel entsprechend geändert werden soll, Lohnzahlung am Sonnabend und Auslösung von Tarifen in den Werkstätten. Man betonte, daß besonders das Ausstellungsjahr für eine Lohnbewegung günstig sei. Der vorgeschlagene Lohnarif selbst fand nur theilweise Billigung. In einer Versammlung wurde ein Hauptpunkt des Tarifs umgestoßen, da den Stundenlohn von 40 Pfennigen die Tagelöhner für zu niedrig erklärten, weshalb sie dafür einen wöchentlichen Mindestlohn von 27 Mark forderten. Auch der übrige Tarif wurde vielfach sowohl von den Kleinmeistern, als auch von den Arbeitern demüthigt. Schließlich wurde er aber doch in den sechs Versammlungen bis auf die erwähnte Aenderung angenommen. Die Forderungen sind bereits den Meistern zugesandt worden. Am 27. Januar soll eine öffentliche Versammlung zwischen Meistern und Arbeitern stattfinden und am 1. Februar wird in zehn öffentlichen Versammlungen der Umfang des etwaigen Ausstandes für ganz Deutschland bestimmt werden. Die Agitationskommission soll die Lohnbewegung leiten, mit dem Meistern, Unternehmern u. ver-

handeln und am 1. Februar in den Versammlungen Bericht erstatten.

Die Strafkammer verurtheilte den Schlosser Größ und den Mechaniker Rothmann, sowie fünf Andere wegen Aufreizung zu Gewaltthatigkeiten, zum Klaffenhieb und wegen Beleidigung der Richter und sonstiger Beamten durch Verbreitung der anarchischen Tractschrift „Gretchen und Helene“ zu 9 bis 3 Monaten Gefängnis.

Guttstadt, 21. Januar. Sein acht Monate altes Kind mittelst einer Nadel enthauptet hat der Gärtner Malewski in Klingerwalde bei Guttstadt. Er hatte das unglückliche Wesen zu diesem Behufe auf einen Holzklotz gelegt und dann die schreckliche That in Abwesenheit seiner Frau ausgeführt. Als die Leiche zurückkehrte, fand sie die Thür verriegelt, weshalb sie sich durch das Fenster Eintritt zu verschaffen versuchte. Als dies der Unhold gewahr wurde, lief er schleunigst nach dem Boden des Hauses und erschlug sich dort. Ob die That in einem Wahnsinnsanfalle verübt, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Vermisches.

Von den Menschenfressern des australischen Festlandes melden die neueren wissenschaftlichen Berichte von Umsholtz u. A. folgende Einzelheiten: Menschenfleisch ist in vielen Theilen des Festlandes gekostet worden, scheint aber nicht allgemeine Speise zu sein, wie auf manchen Inseln. Der Mangel an Wild kann diese Liebhaberei nicht erklären, da es daran den Australiern meist nicht fehlt, vielmehr scheint hier der Haß in erster Linie als Ursache in Betracht zu kommen, denn es werden sogar förmliche Jagdzüge auf Menschenfleisch noch jetzt, wenigstens in Queen Land, unternommen, die sich meist auf die Reste schon fast zerfallener Stämme richten, deren einzelne Familien im Schlafe überfallen und getödtet und dann verspeist werden, mit Ausnahme junger

Die Beschließung von Paris.

Nachdruck verboten.

„Was thut ihr Leute von der „schwarzen Bombe“ denn eigentlich hier vor Paris, wenn ihr nicht schiefen wollt? Geht das Böhren doch immer nicht los? Solche und ähnliche ungeduldige Fragen mußten die Offiziere von der Festungsartillerie während der Monate November und Dezember immer wieder vernahmen, wenn sie nach Versailles kamen und sich im Ca's de la Gasse oder in den übrigen weißbesetzten Lokalen zu Kameraden anderer Waffen gesellten. Sie konnten stets nur durch Achselzucken darauf antworten, denn an ihnen lag es ja hauptsächlich nicht, wenn die Beschließung immer noch nicht losging.“

Auch dadurch forderte die öffentliche Meinung immer dringender das Bombardement, während man an entscheidender Stelle Alles von der Aushungerung der Stadt zu erwarten schien. Man munkelte davon, daß sich in dieser Frage zwei Ansichten im Großen Hauptquartier jezt gegenüberstünden: die eine, hauptsächlich durch Wisnard und Noon vertreten, forderte gleichfalls die Beschließung, während der Kronprinz und sein Generalstabschef v. Blumenthal, sowie Moltke dagegen waren. Unstreitig war die Herausfindung des für eine Beschließung erforderlichen, gewaltigen Materials, besonders durch die Sprengung des Tunnels bei Manteuil, sehr schwierig, und zudem hatten auch der Generalinspektor der Artillerie, General v. Hindersin, und der Generalinspektor des Ingenieurkorps, General v. Kleist, übereinstimmend ihr Votum dahin abgegeben, daß eine bloße Beschließung die Uebergabe der Stadt nicht beschleunigen werde. Hinzu kam noch, daß man im Großen Hauptquartier anfangs auf Grund früherer amtlicher französischer Auslassungen des festen Glaubens war, daß Paris nur für 60 Tage ausreichende Lebensmittel besitze.

Von dem erwähnten Widerstreit der Meinungen enthält das deutsche Generalstabswerk freilich nichts, und auch Graf Moltke berichtet in der von ihm verfaßten Geschichte des Krieges nur: „Paris war jezt (im Dezember) drei Monate lang eingeschlossen. Das immer unliebsame Mittel eines Bombardements allein konnte gegen einen so ausgedehnten Platz nicht die Entscheidung herbeiführen, und auf deutscher Seite hatte man wohl erkannt, daß nur die förmliche Belagerung das Ziel erreichen werde. Aber der Ingenieurangriff mußte verschoben werden, bis die Artillerie in der Lage war, ihn zu unterstützen. Es ist bereits gezeigt worden, wie die Festungsartillerie vorerst gegen die Plätze in Anspruch genommen war, welche im Rücken der Armee die Verbindungen unterbrachen. Zwar standen in Villacoublay (wo sich der Belagerungsparc für die Südfreit befand) 235 schwere Geschütze bereit, nicht aber war es gelungen, die erforderliche Munition für einen Angriff heranzuschaffen, welcher, einmal begonnen, auf keinen Fall wieder unterbrochen werden durfte. Allerdings war schon Ende November die Eisenbahnverbindung bis Chelles hergestellt, aber der größte Theil der Munition inzwischen bei Lagny abgeladen, und von dort mußte dieselbe nun auf dem Landwege weitergeschafft werden. Die landesüblichen zweiräderigen Karren hatten sich für den Transport von Geschossen durchaus ungeeignet erwiesen und durch Requisition ließen sich im weiten Umkreise nur 2000 vierräderige Wagen aufreiben. Es wurden daher in May noch 960 mit Pferden aus der Heimath ausgerüstet und selbst die Gespanne der dritten Armee in Anspruch genommen, obwohl sie zugleich zur Ergänzung der Bestände bei der an der Loire stehenden Armee fast unentbehrlich waren. Schließlich wurden noch sämtliche Kanpferde der Pontonkolonnen, der Feldbrückentrains und

Frauen. Menschenfleisch gilt den Queensland-Stämmen als größter Vorrath, besonders die Venden, während Kopf und Eingeweide nicht gegessen werden. Das Verzehren des Menschenfettes der Feinde soll nach ihrer Ansicht dem Esser die Kraft des Todten geben, woraus sich auch Aberglauben als Grund der Menschenfresserei ergibt. An der Moreton-Bai sollen die Todten von ihren eigenen Verwandten verpeist werden, und südlich des Capentaria-Walles gilt die Sitte, daß die eines natürlichen Todes Gestorbenen von den Weibern verzehrt werden. Auch Fischlinge, namentlich im jugendlichen Alter, werden getödtet und verpeist, dagegen wird das Fleisch der Weifen wegen seines salzigen, den Eingeborenen unangenehmen Geschmacks nicht genossen, während die von Pflanzenkost, Reis und Früchten lebenden Chinesen besonders schmackhafte Vorkerben sein sollen.

Auf eigene Hand. Der Tag von St. Quentin erweckt die Erinnerung an einen Mann, durch dessen Scharfblick und Entschlossenheit die Schlacht zu Gunsten der Deutschen entschieden wurde. Es ist dies der inzwischen in den erdlichen Adelsstand erhobene Gen. ralleuemanant Bumke, der in Berlin, nur noch von Wenigen gekannt, lebt. Er war bei St. Quentin Gen. ralleuemanant des kommandirenden Generals v. Goeden und erhielt jezt Mittags des 19. Januar den Auftrag, einer Brigade den Befehl zu überbringen, sich bis zum Eintreffen eines neuen Befehls zurückzuhalten. Major Bumke sprengte davon, erkannte aber unterwegs, daß sich die Sachlage vollständig verändert hatte, und daß also die Voraussetzungen, von welchen Goeden ausgegangen war, nicht mehr zuträfen. Kunnehr überbrachte Bumke auf eigene Hand der Brigade den Befehl, ohne Verzug anzuzutreten. Als der Kommandirende dies erfuhr, war er auf sich, glaubte die Schlacht verloren und drohte, Bumke vor ein Kriegsgericht zu stellen. Es kam aber anders. Der Feind wurde geschlagen, und die Deutschen waren Abends im Besitz von St. Quentin. Bumke's Verdienst wurde nun das Verdienst Bumke an und gestand durch die That, daß er denselben zur Verleihung des Ordens pour le mérite vorschlug, ein

er Schanzengolonnen zum Transportdienst herangezogen. Eine neue Erschwernis erwuchs, als der Eisgang wüthigte, die Pontonbrücken über die Seine abzuhahren. Auf den schlechten Landwegen brauchten die Wagen zwischen Manteuil und Villacoublay für Hin- und Rückfahrt neun Tage. Viele brachen unter ihrer Last zusammen, und häufig ergriffen die Fuhrleute die Flucht.“

Von etwaigen „Frittionen“ verräth uns der große „Schweiger“ nichts, und wir müssen uns schon nach anderen Quellen umsehen, um darüber unterrichtet zu werden. Auch Moltke's Schüler, der frühere preussische Kriegsminister v. Verdy, damals Abtheilungschef im Großen Generalstabe des Hauptquartiers, theilt über diesen Punkt in seinen kürzlich erschienenen Kriegserinnerungen bloß mit, die Heranziehung des Belagerungsparcs mit ausreichender Munition habe seine großen Schwierigkeiten gehabt; man habe in erster Linie doch die Verpflegung der Truppen sicher stellen müssen. Dazu machten aber die „Hamburger Nachrichten“ folgende, zweifellos nicht „aus eigenen Redaktionsfingern geflorenen“ Bemerkungen: „Wir glauben, daß die Schwierigkeiten nicht ausschließlich durch das Bedürfnis unserer Truppenverpflegung erzeugt waren, und daß sie dadurch künstlich gesteigert wurden, daß ein großer Theil der Eisenbahnfahrzeuge, 1500 bis 1800 Achsen oder Wagen, in Beschlag genommen war, um die Lebensmittel zu verladen, die für Paris im Moment der Uebergabe bestimmt waren, weil man meinte, daß alsdann eine große Nothlage zu Tage treten werde, deren Linderung aus allgemein menschlichem Interesse, wie es in der anglikanischen Auffassung üblich ist, für wichtiger gehalten wurde, als die schnelle Einnahme der Hauptstadt und die Beendigung des Kampfes. Wir haben gehört, daß Einflüsse, die von englischen hochgestellten Damen ausgingen, bei der Königin Augusta Anklang und bei den englischen Damen im Hauptquartier Sympathie fanden. Diese Einflüsse wußten sich in dem Sinne Geltung zu verschaffen, daß Paris das „Rettung der Civilisation“ und die Zufuhr von Lebensmitteln für seine eventuell hungernden Einwohner für den Fall der Kapitulation zunächst wichtiger sei, als die Herausbringung von Geschützen zur Erzwingung der Kapitulation. Wer allen diesen nach außen hin wenig bemerklichen Einflüssen schließlich mit Erfolg die Spitze geboten und die Herausführung der Belagerungsgeschütze noch rechtzeitig möglich gemacht hat, bevor die Intervention der Neutralen amtlichen Ausdruck gewann, war Niemand anders als der Kriegsminister v. Noon.“

Dies bestätigten mehrere Briefe Noon's, die in dem Werke „Aus dem Leben des Grafen Albrecht v. Noon“ der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Man ersieht daraus, daß Noon bei dem Militärortrage am 2. Dezember sich rückhaltlos über die nach seiner Ansicht unverzeihliche und verderbliche Verschleppung der Beschließung ausgesprochen hatte, ohne jedoch „jene von sentimentalischen Damen ausgehenden, ganz unberechtigten Einflüsse“ besiegen zu können. Selbst als der König bereits für den Plan gewonnen ist, führt Noon in einem Briefe vom 10. Dezember noch Klage über die mangelhafte und widerwillige Ausführung der königlichen Befehle. Und ein Brief von ihm aus Versailles vom 17. Dezember beginnt:

Lieber Moltke, geht so stumm
Zimmer um den Beil herum!
Bester Moltke, nimms nicht trumm:
Noch' doch endlich Bum, Bum, Bum!
Theurer Moltke, schau doch um:
Deutschland will das Bum, Bum, Bum!

Diese Verschen hat unser Freund voractern anonym et-

Das Bunte der eigentliche Gewinner der Schlacht war. Auch Kaiser Wilhelm trat dieser Auffassung bei und verlieh dem damaligen Major den belagerten hohen Orden. — Uebrigens ist Generalleutnant v. Bunte derselbe, von welchem die folgende, lustige Geschichte erzählt wird: Er sollte an einem auswärtsigen Hof vorgestellt werden und der hiermit beauftragte Hofmarschall fragte ihn, um sich zu vergewissern, noch einmal nach seinem Namen mit den Worten: „Nicht wahr, Graf Bunte?“ Dieser erwiderte: „Bloß Bunte!“ Darauf stellte ihn der Hofbeamte mit den Worten vor: „Graf Bloß-Bunte“. — Jetzt freilich hat sich gewissermaßen erfüllt, was jener Hofmarschall ahnungslos andeutete: „Bloß Bunte“ ist jetzt — von Bunte.

Gaus- und Landwirtschaftliches.

Aufstauen gefrorener Wurzelsfrüchte. Das beste Mittel, gefrorene Möhren, Rüben, Kartoffeln u. aufzustauen, ist, daß man dieselben in einem entsprechend großen Behälter, Holz oder Blech mit kaltem Wasser übergießt. Nach 4 bis 5 Stunden ist der Frost vollständig herausgezogen, der ganze Inhalt indes mit einer dicken Eiskruste bedeckt und zu Klumpen zusammengefallen. Man hat dann nur nötig, durch Abfließen die Rüben vom Eise zu befreien, wobei auch aller anhaftende Schmutz abfließt, um sie alsdann ohne jede Gefahr für das Vieh zu verfüttern. Gefrorene Wurzelsfrüchte können oft die schwersten Verdauungsstörungen, Verkaltungen u. nach sich ziehen. Das Aufstauen durch Osenwärme, heißes Wasser oder überhaupt durch höhere Temperatur ist nicht allein lospflichtiger und mäßiger, sondern das Material wird dadurch auch schwammig und aufschmelzbar. Gefrorene, zur menschlichen Nahrung bestimmte Kartoffeln gewinnen nach dem Aufstauen

durch kaltes Wasser nach etwa vierzehntägigem Lagern im Keller fast ihre frühere Schmachtfestigkeit wieder, indem die durch den Frost in Zucker umgesetzte Stärke allmählich wieder in Stärke zurückgeht.

Neueste Nachrichten und Telegramme
vom 23. Januar 1896

† Freiburg i. Breisgau. In vergangener Nacht wurde hier und in vielen Orten des Schwarzwaldes ein Erdbeben verspürt, darunter in Stauffen, Neustadt und Littenweiler.
† Paris. Bei einem gestern Nachmittag in der Gegend von Gochilly-Kanonen stattgehabte Feuer wurden das gesamte Werkzeug, 70 Maschinen und 150 Kanonen, darunter 40 an Frankreich zu liefernde, vernichtet.
† Rom. Die Auslieferung Hammersteins dürfte, da die Erledigung der Formalitäten viel Zeit in Anspruch nimmt, vor Mitte Februar nicht erfolgen.
† London. Nach einer Meldung der „Times“ aus Kapiti findet die Verhandlung gegen die politischen Gefangenen in Pretoria am 21. April statt. — Wie der „Standard“ aus Sierra Leone von gestern meldet, ist der Leichnam des Prinzen Heinrich von Vattenberg einbestattet worden. Der Dampfer „Blonde“ geht heute Abend mit der Leiche ab und wird in 10 Tagen in England erwartet. — Der Kriegsminister erklärte gestern in einer Rede in Salisbury, daß man fortfahren werde, die Verhandlungen der Küstungen weiter zu betreiben.
† London. Der „Daily Chronicle“ meldet: Se. Maj. der Kaiser Wilhelm hat der Königin von England und der Prinzessin von Vattenberg seine Anteilnahme anlässlich des Ablebens des Prinzen von Vattenberg ausgedrückt.

† Madrid. Antillen Depeschen aus Habana zufolge (Schiff Oberst Dienora 1900 Kuffenbische bei Pedroso. Letztere verlor 12 Lode.
† Durban. (Natal). Dr. Jameson und seine Offiziere wurden gestern an der Grenze von Natal dem britischen Befehl ausgehändigt und sodann hier an Bord des nach England abgehenden Transportdampfers „Victoria“ überführt.
† Konstantinopel. In 3 Dickschiffen des Blajets Tiflis sind seit dem 15. Januar 71 Erkrankungen an Cholera vorgekommen, von denen 49 tödlichen Ausgang hatten.
† Konstantinopel. Gestern wurde auf einen angehenden armenischen Bankier ein Mordattentat verübt. Der Bankier wurde verwundet.
† Washington. Bei der Senatsdebatte über den Beschluß der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, betreffend die Monroe-Doktrin, erklärte der Republikaner Balcott, es sei niemals beabsichtigt gewesen, die Monroe-Doktrin auf amerikanische Staaten, außer den Vereinigten Staaten, anzuwenden, ausgenommen, wenn die Integrität der letzteren bedroht würde. Uebrigens seien die meisten südamerikanischen Staaten für Selbstregierung durchaus ungeeignet, besonders Venezuela, welches seine Freiheit theilweise nur dem britischen Besitze verdanke. Er hoffe, England und die Vereinigten Staaten würden allezeit zusammenstehen.

Produktenliste.

BR. Berlin, 23. Januar. Weizen loco R. —, Malz R. 1.8., Juni 158.25, Juli 158.50, höher. Roggen loco 124.—, Malz R. 127.50, Juni R. 124.—, Juli 128.25, höher. Hafer loco R. —, Malz 122.50, Juni 123.50, fester. Rüböl loco R. 47.50, Malz 47.5, Oktober 47.70, fester. Spiritus loco R. 33.10, Januar 33.20, Malz 33.80, 50er loco 52.90, fester. Wetter: milde. 1 Uhr 30 Min.

halten, worauf gestern in der That von ihm geäußert wurde, in beschränkter Weise Bum, Bum zu machen.“

Endlich drang Roon's Ansicht völlig durch: König Wilhelm übertrug den Ingenieurangriff dem General v. Kammele und den artilleristischen dem General Prinzen v. Hohenlohe-Ingelfingen, und nun wurde auch in der That Ernst gemacht. „Sie können sich kaum vorstellen,“ schreibt Roon nachher in die Heimath, „mit welcher Freude von der Garnisonarmee diese Thatsache der Beschießung begrüßt worden ist! Der Jubel darüber ist in allen Reihen bis auf die Trainingsbänke herunter; und ich muß Ihnen doch sagen, daß ich, der ich immer zu den „Schießern“ und nicht zu der von dem vulgären Wisj anderweitig bezeichneten Gegenpartei gehört habe, mich in dieser Beziehung um so weniger täusche, als ich vorher überall nur der größten Verstimmung, wenn nicht Erbitterung wegen der scheinbar verzagten Verschleppung der Angelegenheit begegnet bin. Uebrigens ist es ein Irrthum, wenn man hier und da in Zeitungen angebetet worden man gemeint haben sollte, als wäre der König gegen die Beschießung gewesen; vielmehr sind nur seine Befehle unter allerlei Entschuldigungen nicht ausgeführt worden. Endlich wurde mir aufgetragen, die als unüberwindlich dargestellten Schwierigkeiten wegzuräumen, und nun geht Alles, was schon längst gegangen wäre, wenn man nicht die Pferde absichtlich oder aus Unverstand hinter den Wagen gespannt hätte. Dies bemerke ich nicht aus Ruhmredigkeit, sondern nur in der Absicht, die aus Unkenntniß der Resortverhältnisse dem Kriegsminister seitens des Publikums aufgebürdete Mitschuld von meinen Schülern zu werfen.“

Das Vorspiel der Beschießung der zum eigentlichen Angriff ausersetzten Südfront von Paris bildete die Beschießung des Mont Avron am 27. Dezember. Um die Franzosen von diesem Berge zu vertreiben, der mit 70 schweren Geschützen ausgestattet, sich auf der Ostfront wie ein Keil zwischen der nördlichen und südlichen Einschließung einschob, waren 50 schwere Geschütze aus der Heimath und 26 vor La Fère durch Kapitulation des Blases abkömmlich geworden unter Oberst Bartsch bereit gestellt worden. Man hatte zwei Gruppen von Batterieständen am westlichen Höhenrande hinter Raincy und Gagny und am linken Thalrande der Marne bei Noisy le Grand erbaut, aus denen die feindliche Stellung auf zwei Seiten in einer Entfernung von nur 2000 beziehungsweise 3000 Meter umfost werden konnte. Am Morgen des 27. Dezember um halb 9 Uhr eröffneten die 76 Geschütze das Feuer, welches vom Mont Avron, wo Baron Stoffel, der ehemalige Militärbevollmächtigte in Berlin, befehligte, sowie von den Forts Rogent und Rosny schnell und lebhaft erwidert wurde. Da Nebel und Schneegestöber ein genaues Einschießen und die Beobachtung der Schußwirkung sehr erschwerten, so erwartete man deutscherseits eigentlich kein sonderliches Ergebnis vom ersten Tage. Erst nachher sollte sich zeigen, daß die Batterien trotz alledem gut geschossen hatten. Am 28., als das Wetter klar war, wurde der Mont Avron schon von 9 Uhr Morgens ab zum Schweigen gebracht, und nur die Forts feuerten noch schwach weiter. Als am 29. Patrouillen in der Frühe auf den Berg flogen, fand man ihn, wie man schon vorher vermutet hatte, geräumt. General Trochu, der sich am Tage zuvor persönlich eingestellt, hatte die Unmöglichkeit gesehen, die Stellung zu behaupten, und ihre Räumung anbejohlen.

Damit war der Artillerieangriff auf Paris von der Ostfront her im Wesentlichen beendet, und das allgemeine

Interesse wendete sich nun der zur Hauptangriffsfront bestimmten Südseite zu. Man wollte aber auch hier nicht etwa einen förmlichen Angriff auf die Forts beginnen, sondern zunächst bloß ihr Feuer zum Schweigen bringen und dann die nächstgelegenen Theile der Stadt beschießen. Die Batterien waren schon seit geraumer Zeit fit und fertig, und mit Ablauf des Jahres war es dann auch gelungen, die nöthigste Munition in Villacoublay anzusammeln. Die zunächst erbauten 17 Batterien schieden sich durch ihre Lage in drei Hauptgruppen: auf dem linken Flügel, in dem Park westlich von Schloß Meudon, lagen die Batterien Nr. 2, 16, 3 und 4 dicht neben einander am Steilabfall der Höhe. Die mittlere Gruppe auf der Hochfläche von Moulin de la Tour umfaßte die Batterien Nr. 5 bis 10, 13, 14 und 17; den rechten Flügel bildeten Nr. 11, 12 und 15 unten zwischen den Orten Fontenay aux Roses und Bagneux, und ganz für sich endlich lag die Batterie Nr. 1 auf einem Höhenvorsprung im Park von St. Cloud, nördlich von Sevres. Auf dem rechten Flügel dieser Artilleriestellung war dem VI. Korps die Ausfühung eines Nebenangriffs übertragen worden; hier wurden zwei Batterien zwischen Chevilly und La Rue erbaut. Außerdem sollte die Feldartillerie dieses und des II. bayerischen Korps die feindlichen Feld- und Mitrailleurbatterien bekämpfen und die französischen Schützengräben, Zelllager und Arbeiterkolonnen beschießen. Den artilleristischen Hauptangriff hier im Süden leitete Oberst v. Rieff; den Nebenangriff beim VI. Korps Oberst v. Ramm.

Am 3. Januar erfolgte, vom Feinde ungestört, das Armiren der Batterien, und am Morgen des 4. waren 98 schwere Geschütze bereit, das Feuer zu eröffnen. Ein völlig unüberwindlicher Nebel verhäufte jedoch an diesem Tage die ganze Seimeniederung, und erst am Morgen des 5. Januar um halb 9 Uhr konnte unter freudigem Hurrah der Kanoniere die Beschießung eröffnet werden.

Die Franzosen besaßen, was Zahl und Kaliber der Geschütze betrifft, eine ganz gewaltige Ueberlegenheit, und wenn es auch verhältnismäßig rasch gelang, die Forts erfolgreich zu belagern, so machte sich das Feuer von der Stadtseite her und aus den immer an verschiedenen Stellen auftauchenden Zwischenbatterien um so mehr geltend. Das Getöse dieser Massenartillerie war ein alle Vorstellungen übertreffendes, und die deutschen Batterien hatten oft einen recht schweren Stand. Um näher an den Feind heranzukommen, wurden bis zum 11. Januar Batterien weiter vorwärts erbaut und mit 36 Geschützen aus den rückwärts geräumten (Nr. 4, 10, 6 und 12) besetzt. Tag auf Tag tobte der Geschützkampf weiter fort, und wenn auch trotz des guten Willens der deutschen Artilleristen ein Niederkämpfen der Stadtumwallung bei der großen Entfernung nicht gelingen wollte, so wurden doch wenigstens die Einschließungstruppen jetzt vom feindlichen Feuer befreit. In den Forts Issy, Vanves und Montrouge konnte man bereits mit freiem Auge die von den deutschen Geschossen angerichteten Verwundungen wahrnehmen; ein Theil der gezogenen 15 Centimeterkanonen feuerte auch täglich 300 bis 400 Granaten nach Paris selbst hinein, wobei man Entfernungen von über 8000 Meter erreichte. Die Roth und das Glend in der Stadt fliegen mit jedem Tage, allein Paris kapitulirte noch immer nicht. Es kann, um dies schon vorauszusagen, kaum einem Zweifel unterliegen, daß die schließliche Uebergabe der Hauptstadt nach durch den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln herbeigeführt worden ist, und daß die Erfolge der deutschen Belage-

rungsartillerie, so Tüchtiges diese auch geleistet hat, dabei nur in einem sehr geringen Grade mitgesprochen haben.

Der Donner der deutschen Geschütze begrüßte am 18. Januar den neuen Deutschen Kaiser, und der folgende Tag sah die letzten verzweifelten Anstrengungen der Pariser Armeen, die Einschließung zu durchbrechen. Der in der Schlacht am Mont Valerien am 19. Januar unternommene Massenaussfall, welcher gegen die Stellungen des V. Korps gerichtet war, scheiterte jedoch wiederum; unaufhaltsam rückte nun das Ende heran.

Jetzt wurde der artilleristische Angriff auch noch gegen die Nordfront von Paris (St. Denis) ausgedehnt, um dadurch den Südangriff zu unterstützen. Am Morgen des 21. Januar standen 81 schwere Geschütze schußfertig, und Oberst Bartsch ließ um 9 Uhr das Feuer gegen La Brèche, Double Couronne und Fort de l'Est eröffnen. Diese Forts antworteten mit zusammen 143 schweren Geschützen, allein trotzdem gewannen die deutschen Batterien hier alsbald die Oberhand, wie sie auch im Süden den Beguer nicht mehr aufkommen ließen. Schon war die Genehmigung eingeholt, St. Denis zu nehmen, um dann zum energischen Bombardement überzugehen, als auf Befehl der deutschen Heeresleitung mit dem Schlage Witternacht in der Nacht vom 26. zum 27. Januar das Feuer eingestellt wurde.

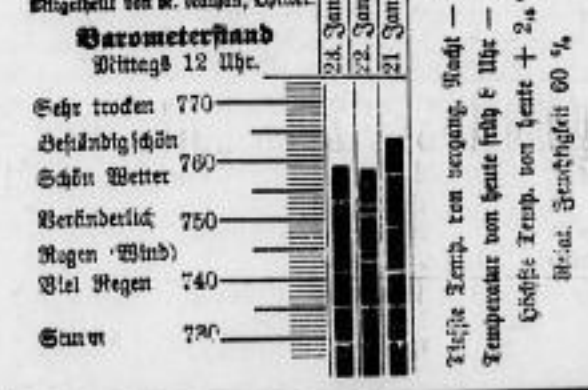
Am 28. Januar begann der Waffenstillstand, am 29. wurden die Forts und St. Denis besetzt und am 1. März zogen 30,000 deutsche Soldaten in die französische Hauptstadt ein.

E. Montanus.

Marktberichte.

Chemnitz, 22. Januar. Pro 50 Kilo Weizen, fremde Sorten Nr. 7.70 bis 8.40, weiß und bunt, Nr. —, gelb, Nr. 7.60 bis 7.90. Roggen, Nr. 6.70 bis 6.85, Nr. 6.30 bis 6.40, fremder Nr. 6.50 bis 6.70, Nr. — bis —, Braugerste, fremde, Nr. 7.35 bis 9.—, Nr. 6.85 bis 7.40. Futtergerste Nr. 5.70 bis 6.—, Hafer Nr. 6.20 bis 6.60, durch Regen beschädigt, Nr. — bis —, Roggen Nr. 6.80 bis 6.95, Hafer Nr. 2.75 bis 3.50. Stroh Nr. 2.90 bis 3.—, Kartoffeln Nr. 2.— bis 2.30. Butter pro 1 Kilo Nr. 2.30 bis 2.50.

Meteorologisches.



Vor dem Einräumen wärmt das Gebiß für die Pferde!
Gedenket der darbedenden Vögel!
Sorgt für zugfreie Hundehütten und warme Hundedecken!

Wäsche in allen Wäskern wird in und außer dem Hause leicht und billig gewaschen, gebleicht und auslaufrt. Ausbessern von Wäsche nach Entnommen. Um gütige Berücksichtigung bitten
Wittwe A. Müller, am Albertplatz No. 10, 3. Etage.

Seidenstoffe jeder Art, Samete, Blüthe und Seidens blickt an Privats in jedem Waage. Man verlangt Muster unter genauer Angabe des Gewinns von der Seidenwarenfabrik von E. von Elten & Keussen in Greifeld.

Ein möbl. Zimmer wird zu mieten gesucht. Offerten unt. „Möbliertes Zimmer“ in die Expedition d. Bl. erbeten.

Ein möbl. Zimmer wird zu mieten gesucht. Offerten mit Preis unter F. O. 1000 in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

1 kleines Logis zu vermieten, Ostern beziehb. Carolstraße No. 7.

Mehrere größere und kleinere Logis sofort oder auch später zu beziehen in Neu-Weiden. Nähere Auskunft ertheilt Restaurateur Ernst Heinrich.

Gesucht wird ein kräftiges, gewandtes Oftermädchen, womöglich vom Lande. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein ordentl. Dienstmädchen wird für 1. März, spätestens 1. April gesucht. Meldungen mit Buch Gartenstraße 24 I.

Ein Mädchen, welches die Schule verläßt, wird zu mieten gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Für 15. Februar oder 1. März wird ein anständiges Stubenmädchen welches plätten kann und nur gute Zeugnisse besitzt, gesucht. Zu melden Bahnhofsstraße bei Frau Jenny Raffe.

Suche für 15. Februar oder später ein Stubenmädchen, welches etwas Schneidern erlernt hat und sich gern häuslichen Arbeiten mit unterzieht. Mittergut Meyendorf. H. Zetsche.

Ein tüchtiger Geschirrführer sowie ein Mädchen von 14-16 Jahren zur häuslichen Arbeit gesucht. Dampfziegelei Althirschstein.

Ein unverheirateter, in der Landwirtschaft erfahrener junger Mann, welcher die Stelle als Bierschröder mit übernehmen muß, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Max Weber, Borsig.

Für ein Mädchen, das zu Ostern die Schule verläßt, wird eine leichte Stellung für häusliche Arbeiten gesucht. Familienanschluß bevorzugt. Offerten unt. „Mädchen“ in die Expedition d. Bl. erbeten.

Beamten-Tochter sucht Stellung als Putzmacherin. Offerten unter E. L. „Invalidendank“ Wurzen erbeten.

Nähmaschine, gebraucht, billig zu verkaufen Gartenstrasse No. 8, III.

Lehden und Stlechen, einige Hundert Centner, billig zu verkaufen. Offerten unter J. K. 200 Invalidendank Freiberg erbeten.

Holz-Verkauf. 35 Stück gesunde sehr starke Erlen liegen zum Verkauf bei Damme, Klappenort bei Prausitz.

Geflügel-Dünger. Einen großen Posten gut gelagerten Geflügel-Dünger giebt billigst ab die Geflügelmast-Anstalt Max Hähne, Schandau am Bahnhf.

Gutgehendes Putzgeschäft in günst. Lage Dresdens, mit lehn. Neben-erwerb, wegen Zurücksetzung zu verkaufen. Preis 3600 Mark. Adr. unter K. G. 4467 an Adolf Woffe, Dresden.

Eine starke Kuh, worunter das Kalb saugt, ist zu verkaufen in Rödewitz No. 17.

Eine junge Kuh, worunter das Kalb saugt, steht zu verkaufen Gohlis No. 27.

3 Stämme schwarze Italiener, 95 er Bucht, stehen z. Verf. Großenhainerstr. 9.

Achtung!

Allen Herren Taubenliebhabern zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Tauben-geschäft von heute ab bedeutend vergrößert habe. Verkauft von heute ab verschiedene Arten Rasse- und Farbe-Tauben, auch nehme alle Sorten Tauben paarweise sowie einzeln in Tausch. Gustav Dege, Alterstraße 7.

Realschule mit Progymnasium zu Dschag.

Die bisherige höhere Abteilung der hiesigen ersten Bürgerschule wird Ostern 1896 zu einer staatlich anerkannten Realschule mit Progymnasium erhoben. Die Realschule besteht Ostern 1896 aus fünf aufsteigenden Klassen (VI-III), die sechste, oberste Klasse (I) wird Ostern 1897 errichtet. Das Progymnasium hat drei Klassen (Sexta-Quarta) und bereitet auf die Untertertia eines Gymnasiums oder Realgymnasiums vor. Aufnahme in die unterste Klasse der Realschule und des Progymnasiums finden Knaben, welche mindestens drei Jahre lang eine gute Volksschule mit Erfolg besucht haben. Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung, welche Montag, den 18. April, von Vormittag 8 Uhr an stattfindet, nimmt der gegenwärtig noch mit der Leitung der Anstalt beauftragte Direktor der Bürgerschule, Herr Dr. Stephan, bis Ende Februar (täglich von 11 bis 12 Uhr Vormittag) entgegen. Bei der Anmeldung auswärtiger Schüler ist das letzte Schulzeugnis, das Taufzeugnis und der Impfchein, bei Konfirmierten der Konfirmationschein vorzulegen. Gute Pensionen sind ausreichend vorhanden und werden gern nachgewiesen. Dschag, am 17. Januar 1896.

Der Stadtrath.

Gärtwig.

Theater im Hotel Höpfner.

Nächsten Sonntag, Montag und Dienstag

kommt zur Aufführung:

Hänfel und Gretel.

Oper in 3 Aufzügen von E. Humperdinck.

Es laden ergebenst ein Kruse, Operndirector aus Berlin. H. Höpfner.

Hotel Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag und Montag

Ausschau des echten Salvator

aus der Zacherlbrauerei München.

Stadt Dresden.

Nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag

Großes Bodbierfest.

ff. Bodwürstchen. Nettig gratis. Bodmützen.

Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. N. Weißig.

Poeten-Restaurant.

Achtung! Skatspieler Achtung!

Am Freitag, den 4. ds. Mts., findet großer Skatkongress bei mir statt. Anfang Abends 8 Uhr. A. S. Skatpieler ladet freundlichst ein S. Gartenschläger.

Dramatischer Verein „Thalia“.

Sonntag, den 26. Januar

2. Stiftungsfest

im Saale des Schützenhauses zu Riesa, bestehend aus Theater und Ball. Anfang 8 Uhr. Gänge, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

Mein großes separat gehaltenes Lager in nur lufttrockenen und gut gelagerten

ff. Hamburger und Bremer

Cigarren

bringe ich hiermit wiederholt in empfehlende Erinnerung.

M. Damm, Riesa.

Feinstes Speisefett, Ernst Schäfer.

Wir haben an Stelle des von der Verwaltung unserer Haupt-Agentur zurückgetretenen Herrn Oscar Steinhart in Riesa a. d. E. den Herrn Gustav Rother daselbst zu unserem Haupt-Agenten ernannt. Riesa, den 20. Januar 1896.

Machen-Leipziger Versicherungs-Act.-Gesellschaft.

Der Director:

Th. Grohe.

Bezugnehmend auf Obiges empfehle ich mich zum Abschluß von Versicherungen: a) gegen Feuerschaden, Blitzschlag und Explosion, b) auf Glas- und Spiegelscheiben gegen Bruchschäden, zu festen und billigen Prämien.

Gustav Rother, Haupt-Agent in Riesa a. d. E.

Wagenfett und Maschinen-Öl,

Cylinder, Separatoren, Fahrrad- und Nähmaschinenöl, Fischtran, konsistentes Maschinenfett, Guffett, Vaseline, russischen Talg und Leberfett, Ceresine, Saalwachs, Carbolinum, Räddel und Petroleum etc. empfehlen zu Engros- u. Fabrikpreisen F. W. Thomas & Sohn, Riesa, Hauptstrasse 69.

Milch-Gesuch.

Täglich 100-120 Liter Vollmilch, welche gut gefärbt, wird von einem zahlungsfähigen Milchgeschäft, das schon über 20 Jahre besteht, gesucht. Offerten mit Angabe des Preises per Liter unter O. K. 100 zur Weiterbeförderung in die Exp. d. Bl. erbeten.

Reinhe
Mess. Apfelsinen
= Blut- do.
= Mandarinen
empfehl
Reinh. Pohl.

Giernudeln,
vorzüglicher Qualität, à Pfund 40 Pfg.
empfehl
Reinh. Pohl.

Feinsten Astrach. Caviar,
Ural do.
empfehl
Reinh. Pohl.

Als sehr preiswerth
empfehle ich nachstehende billige Nahrungsmittel bei Entnahme von 5 Pfund an:

Getrockn. neue Linsen	zu 9 Pf. à Pfd.
weisse Bohnen	13 - - -
grüne Erbsen	13 - - -
großkörnigen weißen Reis	12 - - -
geschälte Erbsen, ganze	16 - - -
do. halbe	13 - - -
Perlgrauen	14 - - -
Goldhirse	14 - - -
Bruchnudeln	22 - - -
Bruchmacaroni	28 - - -
gar. rein. Schweinefett	50 - - -
Voll-Seringe, 15 Stück zu 35 und 45 Pfg.	
à Schock 120 und 170 Pfg.	

J. T. Mitschke,
Ecke der Schul- u. Kasanienstraße.

ff. Nierenbratheringe,
großes Maß Mark 2.40,
kleines - - - 1.50

empfehl Ernst Schäfer.

ff. Crownfullbr. Seringe
Schock Mark 3.-

Prima Holl. Vollheringe
Schock Mark 2.- empfehl

Ernst Schäfer.

f. Tauschen, der 1 Pfd. 20 Pf., bei 5 Pfd. 16 Pf. empfehl * Felix Weidenbach.

Apfelsinen, à Stück 5 Pfg., empfehl Felix Weidenbach.

Restauration Germania.
Morgen Freitag Schlachtfest.
Ergebenst Otto Rische.

Bergners Restaurant.
Morgen Freitag Schlachtfest,
früh 9 Uhr Weißfleisch, später frische
Wurst, Klöße mit Meerrettig.
Hierzu ladet freundlichst ein d. Ob.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.
Freitag früh
Schlachtfest.
Dazu ladet ergebenst ein W. Dennig.

Gasthof Zeitbain.
Freitag Schlachtfest.

Gasthof Grödel.
Sonnabend und Sonntag
Bodbierfest und Gänsebraten-Schmaus,
ff. Bodwürstchen, Nettig gratis,
wozu ergebenst einladet J. Müller.

Gasthaus Schanz.
Sonntag, den 26. Januar
Karpfenschmaus,
wozu freundlichst einladet M. Eydam.

Bezirks-Lehrerverein Riesa.
Sonnabend, den 25. Jan., nachm. 3 Uhr
Versammlung in der Restauration zur
Elbterrasse in Riesa.

Tagesordnung: 1. Mitteilungen;
2. Fortsetzung der Beratung über die Schulbibel-
frage und Beschlußfassung dazu; 3. Verstands-
und Delegiertenwahl.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder
wird hierdurch gebeten. Der Vorsteher.

Hierzu eine Beilage.

Die Abberufung des Marshalls Campos.

Mit welchen Hoffnungen sahen die Spanier ihren besten Feldherrn Martinez Campos nach Cuba gehen! Jetzt ist er abberufen worden und befindet sich bereits auf der Rückreise nach Spanien. Trotzdem Campos ein Heer von weit über 100 000 Mann auf Cuba zu seiner Verfügung hat, war es ihm doch nicht gelungen, den irregulären Aufständischen irgend welche nennenswerten Verluste beizubringen. Alle offiziellen Depeschen schlossen zwar in der Regel mit der Versicherung, daß die Insurgenten in die Flucht geschlagen und zerstreut worden seien, aber alle diese Befehle waren entweder Vappalien oder endeten für die Spanier unglücklich. Der Aufstand breitete sich immer weiter aus, Provinz um Provinz der herrlichen Insel kam in das Insurrektionsbereich und heute stehen die Dinge so, daß selbst die Hauptstadt Habana von den Aufständischen ernsthaft bedroht ist.

Als Martinez Campos nach Cuba ging, war dort gerade die Regenzeit und in dieser erklärte er mit seinen Truppen nichts ausrichten zu können. Die Regenzeit ist längst vorüber, Millionen und aber Millionen hat der Kampf schon verschlungen, Tausende von Spaniern sind durch das Fieber und die Dolche der cubanischen Mischlinge dahin gerafft, die Ansiedlungen und Plantagen durch die Rebellen vernichtet, die Eisenbahnen größtentheils zerstört, die Telegraphenbrüche durchschnitten — so ist der gegenwärtige Zustand in Cuba. Selbst derjenige Elemente der Insel, welche bisher treu zu Spanien hielten, hat sich die Verzweiflung bemächtigt, weil sich das ehemals so mächtige Mutterland als nicht stark genug zu ihrem Schutze erweist.

Wie es Campos angestellt hat, seine numerisch dem Feinde mindestens um das Fünffache überlegenen Streitkräfte so zu verzerren, daß die Hauptstadt Habana jetzt fast schullos ist, das läßt sich allerdings von hier aus schwer beurteilen. Man hatte ihn die weitestgehenden Vollmachten erteilt, endlich glaubte aber die spanische Regierung doch mit „hineinregieren“ zu müssen und befahl ihm, ohne Zeitverlust 10 000 Mann von den jetzt in Santiago de Cuba und Camagney zusammengezogenen Truppen zur Deckung der Hauptstadt abzusenden. Das war ein Ausfluß verzweifelter Stimmung im Madrider Cabinet, für Martinez Campos aber hatte es die Bedeutung eines Winkes. Freilich muß er die Lage ja besser kennen als die Minister in Madrid; er verlangt immer weiter Hilfe an Truppen und Geld, weil er mit seinem Fußvolk den meist berittlenen Aufständischen nur unter Verhinderung über mehrfach überlegene Streitkräfte soll erfolgreich bekämpfen können. Schon im Besitze eines Heeres von etwa 200 000 Mann hat er nur etwa 45 000 Mann Aufwärtler gegen sich. Das sollte doch wohl ausreichen, glaubt man in Spanien und glauben viele auf Cuba; da es für Martinez Campos nicht ausreicht — hält man ihn für unfähig und ruft ihn zurück.

Die zu Spanien haltenden Bewohner Cubas theilen sich in drei Parteien: die Autonomisten, welche größere Selbstständigkeit Cubas verlangen; die Unionisten, welche im Gegensatz dazu eine engere Verbindung mit dem Mutterlande anstreben, und die Reformpartei, der es hauptsächlich auf gerechte Verteilung der Staatslasten ankommt. Campos hielt zu den Autonomisten, das wußte man in Madrid, und wenn er nicht so ungemein populär gewesen wäre, wenn man nicht von dem bloßen Zauber seines Namens Wunderdinge erwartet hätte, so würde man sicher einen anderen

Obergeneral nach Cuba geschickt haben. Angesichts seiner Misserfolge war es dann den Unionisten haben und drüben leicht, einen Sturz herbeizuführen — ein hartes Loos für den greisen Feldherrn, der vor einem Jahre noch der Abgott der Spanier und deren einzige Hoffnung war. Campos ist ein humaner Mann; noch in seiner Abschiedsrede wies er mit Stolz darauf hin, daß er nicht einen einzigen der gefangenen Aufständischen habe erschießen lassen. Allerdings hat er Cuba schon einmal — in den siebziger Jahren — den Frieden gegeben, aber nur dadurch, daß er damals allen Theilnehmern am Aufstande, mochten sie auch noch so viel auf dem Kerkhof haben, völlige Strafflosigkeit zusicherte. Mit diesem Mittel der Milde wollte er es auch diesmal versuchen. Es mißlang; der Aufstand ist ihm über den Kopf gewachsen.

Martinez Campos hat die jegliche Dynastie wieder auf den Thron gebracht. Damals war Spanien durch den Karlistenkrieg in arge Bedrängnis gerathen und die Hälfte der damals nach Cuba entsandten Truppen wurde durch das Sumpffieber dahingerafft. Aber trotzdem der Aufstand sich durch zehn Jahre hinzog, war doch die Hauptstadt Habana nie bedroht. Vergleicht man diese Thatfachen mit der heutigen Lage, so wird man bekennen müssen, daß der damalige Feldherr nicht mehr der heutige ist, daß er vielmehr alt geworden und der Gefahr der Lage nicht mehr gewachsen ist. Vor zwei Jahren erklang noch einmal sein Name im alten Kriegerstübchen, als er Melilla vor einem Beduinenhaufen rettete. Auf Cuba hat sein militärischer Ruhm das Grab gefunden. Die Autonomisten haben ihn noch beim Abschiede überschmeichlich gefeiert; mit Recht, denn er war ihre Stütze und ihr Rückhalt. Hat sein Nachfolger Glück und gelingt es diesem, die Rebellion niederzuschlagen, dann ist die Sache der Autonomisten ausstehlos. Dann geht die spanische Miswirtschaft auf Cuba weiter, bis . . . es zu einem abermaligen Aufstande kommt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ bringt an der Spitze seines amtlichen Theiles folgenden kaiserlichen Erlaß an den Reichsanzeiger: Mir bergerhebender Begeisterung hat das deutsche Volk in Einmüthigkeit mit seinen erlauchten Fürsten das 25jährige Bestehen des nun begründeten Reiches gefeiert und dabei nicht nur in Dankbarkeit der Männer gedacht, deren Weisheit und Hingebung die langersehnte Wiedervereinigung der deutschen Stämme zu einer starken und achtunggebietenden Gemeinschaft geschaffen haben, sondern auch von Herzen gelobt, sich der großen Vergangenheit würdig zu erweisen und allezeit in deutscher Mannestruhe zu Kaiser und Reich zu stehen. Mit leuchtender Farbe ist dies Gelübniß Mir aus allen den zahlreichen Telegrammen und Schriften entgegengetreten, welche Tausende von Deutschen im In- und Auslande bei der Erinnerungsfeste des denkwürdigen Ereignisses als Ausdruck ihrer reinen Vaterlandsliebe Mir gewidmet haben. Ich bin dadurch herzlich erfreut und in dem Vertrauen bestärkt worden, daß das deutsche Volk die Errungenschaften des 18. Januar 1871 sich nie und nimmer nehmen lassen und seine kostbarsten Güter im Aufblick zu Gott alle Zeit zu verteidigen wissen wird. Allen, welche Mir ihre Mitarbeit an der weiteren Festigung deutscher Einheit und Förderung deutscher Wohlfahrt kundgegeben und in treuer Anhänglichkeit Meiner gedacht haben, spreche Ich Meinen

wärmsten Dank aus. — Ich ersuche Sie, diesen Erlaß bald zu veröffentlichen.

Berlin, den 22. Januar 1896. Wilhelm. I. R.

Das Einführungsgezet zum Bürgerlichen Gesetzbuch wird sicherem Vernehmen nach am Montag oder Dienstag an den Reichstag gelangen. In der erwähnten freien Besprechung der Vertrauensmänner der Fraktionen wie u. A. Dr. von Buchta für die Konservativen, Freiherr von Göttingen für die deutsche Reichspartei, Dr. von Cuny für die National-liberalen, Kaufmann für die Freisinnigen, sind über die geschäftliche Behandlung des Bürgerlichen Gesetzbuchs Beschlüsse nicht gefaßt und nur informativ Verhandlungen eingeleitet worden. Es handelt sich darum, die ganze Frage im Schooße der Fraktionen in Fluß zu bringen.

Bei der Einführung des grauen Paletots für die Armee war bestimmt worden, daß die schwarzen Paletots bis zum 1. April 1896 aufgetragen werden sollten. Jetzt ist diese Bestimmung dahin erweitert worden, daß die Paletots aller Art bis auf Weiteres auch im kleinen Dienst, sowie außer Dienst getragen werden dürfen.

Vom Reichstag. Gestern beriet man die Anträge Baffermann (natl.) und Liebermann v. Sonnenberg (dtsch. Rep.) wegen Schuges der Bauhandwerker (Sicherung eines hypothekarischen Vorrechts für Bauleistungen und Bauarbeiten). Abg. Baffermann (natl.) führte aus, es sei sowohl von Fachvereinen als auch von Behörden anerkannt worden, daß eine Sicherstellung der Bauhandwerker ein dringendes Erforderniß sei. Der Bauhandwerker habe eine solche Ausdehnung genommen, daß ihm entgegengetreten werden müsse. Abg. Loye (dtsch. Rep.) empfahl den Antrag Liebermann, welcher den Bauhandwerkern und Arbeitern ein Vorrecht vor sämtlichen anderen Forderungen geben will. Staatssekretär Nieberding betonte, daß die verbündeten Regierungen in der Sache nicht unthätig gewesen seien, in dessen sei es eine offene Frage, ob der Weg der Reichs-gesetzgebung zu beschreiten sei, und die Landesregierungen erkennen nicht alle ein Bedürfnis für eine allgemeine Regelung der Angelegenheit an. Wenn die Kommission, welcher dieser Antrag überwiesen werden sollte, den verbündeten Regierungen brauchbare Vorschläge mache, so würden diese dankbar sein. Abg. v. Stumm (Reichsp.) befragte den Antrag Baffermann und erklärte sich gegen den weitergehenden Antrag Liebermann. Abg. Rintelen (Str.) trat für die Anträge ein, die eine alte Centrumsforderung darstellten. Abg. Pachtke (fr. Ver.) sprach sich gegen die Anträge aus, weil sie die kleinen Bauhandwerker gefährdeten. Die Mißstände würden übertrieben. Abg. v. Bennigsen (nl.) beantragte die Annahme des Antrages Baffermann ohne Kommissionsberatung. Staatssekretär Nieberding wandte sich gegen den letzten Antrag und befürwortete die Kommissionsberatung. Abg. v. Buchta (konf.) war für Kommissionsberatung, ebenso Abg. Stadthagen (Soc.) Abg. Beck (südd. Volksp.) war mit der Tendenz des Antrages Baffermann einverstanden, hielt aber den vorgeschlagenen Weg nicht für gangbar, da er sich gegen die Handwerker selbst richten könnte. Abg. Lieber (Str.) trat für die sofortige Annahme des Antrages Baffermann ohne Kommissionsberatung ein. Die Regierung möge auf dies durch den Antrag an sie gerichtete Ersuchen hin einen Gesetzentwurf vorlegen, und über diesen müsse dann in einer Kommission beraten werden. Darauf wurde der Antrag Liebermann abgelehnt und der Antrag Baffermann, die Regierung zu bitten, einen Gesetzentwurf gegen die Schädigung der Bau-

Im Banne des Verhängnisses.

Roman von Maximilian Beyhold. 12

Wenn Sie die Wahrheit enthüllen, kann Niemand Sie deshalb verdammen!

Ja, wenn ich schlagende Beweise bringen könnte, daß es die Wahrheit ist! Man wird mir vorwerfen, ich sei boshaft und rachsüchtig, damit man den ehrenwerthen Angeklagten in Schutz nehmen kann; und daß mir das in meinem Geschäft keinen Nutzen bringt, werden Sie einsehen. Also reden Sie mit Ihrem Schwager, und wenn Sie keine Antwort haben, können wir weiter beraten; lassen Sie's für heute genug sein.

Onkel Heinrich fällt die Gläser mit dem Rest der Flasche. „Sobald ich ihn wieder sehe, werde ich ihm Ihre Mittheilungen berichten,“ sagte er, sein Glas leerend. Dann grüßte er kurz und ging durch das Schankzimmer. Dort sah er den Wirth in leibem vertraulichen Gespräch mit einem gutgekleideten Manne, der ein Handwerker zu sein schien, dessen Physiognomie aber kein besonderes Vertrauen einflößen konnte.

„Um, hm,“ murmelte er im Hinausgehen. „Der ehemalige Verwalter hat in meinen Augen viel verloren; er sieht nicht umsonst in dieser Spekulante.“

Bald darauf verließ auch der andere Gast die Schänke. Grabenmacher lehnte zu dem Wirth in das Hinterzimmer zurück. „Abgemacht!“ sagte er.

„War es der Caspar?“ fragte Steinhauer.

„Natürlich, er ist mit dem Plan einverstanden und will nun seine Freunde suchen.“

„Was haltet Ihr von dem Schwager des Barons?“

„Nicht viel, aber er ist neugierig und schwachhaft. Um selbst das Geheimniß zu erfahren, wird er aus seinem Schwager keine Ruhe lassen.“

„Wann der Baron und ein hübsches Sämmlchen bietet —“

„Dann soll er Alles erfahren, was er zu wissen wünscht,“ nickte Steinhauer; „indessen müssen wir sorgen, daß der Wirth uns keinen Strich durch die Rechnung macht. Er weiß vielleicht mehr als wir.“

„Still, ich höre ihn kommen.“

Grabenmacher ging rasch ins Schankzimmer und kehrte mit Wirth zurück. Der Wirth folgte ihm mit schwankenden Schritten — er war wieder betrunken. Mit stierem Blick sah er den Wirth an, dann ließ er sich mit heilerem Lachen auf einen Stuhl niederfallen. „Was wollen Sie von mir?“ sagte er höhnisch.

„Was ich von Ihnen will?“ antwortete Steinhauer. „Die Wahrheit, weiter nichts. Sie behaupten, am Todestage des alten Barons etwas gesehen zu haben, das auf die räthselhafte Geschichte Licht werfen kann.“

„Das ist richtig!“ nickte Wirth, nach dem Brantwinc-gläse greifend, das der Wirth gefüllt hatte. „Ich habe was gesehen, aber ich bin keine Eifer, die Alles ausplaudert.“

„Sie behaupten, mit diesem Geheimniß viel Geld verdienen zu können?“

„Wenn ich das wollte, würde es mir wahrscheinlich gelingen; aber ich will nicht.“

„Er will nicht!“ höhnte Grabenmacher. „Solch' ein armer Schinder, der für ein paar Groschen Stundenlang auf seiner Weige tragen muß, der will behaupten, das Geld sei ihm gleichgültig? Solchen Unfinn hat mir noch kein Mensch gesagt!“

„Was versteht Ihr davon!“ erwiderte Wirth in demselben höhnischen Tone. „Ich habe noch Ehre im Leibe und die mag ich nicht unter die Füße treten!“

„Das ist wieder Blödsinn!“ warf der Wirth ein.

„Nein, das ist kein Blödsinn, sondern die Meinung eines ehelichen Mannes!“ brannste Wirth auf, dessen Blick immer stierer wurde. „Wenn ich reden wollte, so hätte es damals gesehen müssen. Rüche ich jetzt heraus, so heißt es, ich wolle Geld damit verdienen, und schon das genügt, mich der Verleumdung zu beschuldigen.“

„Na, darüber können wir ja beraten,“ sagte Steinhauer beruhigend. „Wir Beide, Grabenmacher und ich, wissen auch Manches, wir haben bisher geschwiegen; nun aber, nach der Rückkehr des Barons Rüdiger, ist die Zeit zum Reden gekommen. Euch wird der Baron freilich keinen Glauben schenken; trete ich aber für die Glaubwürdigkeit Eurer Aussagen ein, so ist das eine andere Sache, und den Preis für unsere Ent-

billigungen werde ich schon zu stellen wissen, daß für Jeden von uns ein hübsches Sämmlchen herauskommt. Denkt an Frau und Kind, Wirth; Ihr könnt Ihnen das Leben angenehm machen, es kostet Euch nur einige Worte. Ihr selbst braucht vielleicht dann auch nicht mehr zu stibeln; ich meine, das müße Euch doch bestimmen, meinen Rath zu befolgen, abgesehen davon, daß es Eure Pflicht ist, die Wahrheit an den Tag zu bringen.“

Jacob Wirth hatte das Glas schon zweimal geleert — er stülpte das kahle Haupt auf den Arm.

„Meine Pflicht?“ erwiderte er mit schwerer Junge. „Wenn es meine Pflicht ist, so hätte ich sie damals schon erfüllen müssen; nun habe ich zu lange gewartet. Und wenn ich reden wollte, so brauche ich Euch als Vermittler nicht. Meinen Worten muß und wird man Glauben schenken.“

„Euren Worten?“ spottete Grabenmacher. „Daf denn solch' ein Lump, der jeden Tag betrunken ist, Glauben verlangen?“

„Sagt das noch einmal!“ rief Wirth wüthend, die zitternde Hand nach der Flasche ausstreckend. „Sagt's, und die Flasche fliegt Euch an den Schädel! Wer ist hier der Lump!“

Denkt an Eure Vergangenheit; ohne gute Gründe seid Ihr nicht fortgejagt worden. Nun wollt Ihr an dem Baron Rüdiger Rache nehmen. Ihr müchtet ihm gerne ein Verbrechen an den Hals hängen, um ihn in's Buchhaus zu bringen. Aber ich sage Euch, das wird Euch nicht gelingen, so lange ich lebe!“

„Ruhig, ruhig!“ sagte Steinhauer, der rasch die Flasche fortgenommen und das leere Glas wieder gefüllt hatte. „Warum ereifert Ihr Euch so sehr? Wir wollen ja Alle Geld verdienen; Ihr könnt mir nur dankbar sein, daß ich die Vermittelung übernehmen will. Wollt Ihr das Geschäft allein machen, so speist man Euch mit einem Butterbrod ab, ohne man zeigt Euch die Thüre. Mit mir hingegen kann man nicht so kurz verfahren. Was redet Ihr von Rache an Baron Rüdiger?“

Jede Schuld muß gesühnt werden, gleichviel, ob der Schuldige ein armer Handlanger oder ein reicher Besitzer ist.“

handwerker einzubringen, angenommen; eine Kommissionsberathung des Antrags wurde abgelehnt.

England. Die Königin empfing die Nachricht von dem Tode ihres Schwiegersohnes, des Prinzen von Battenberg. Obwohl sie sehr erschüttert war, übernahm sie es dennoch, die traurige Kunde in schonender Weise der Prinzessin Beatrice mitzutheilen.

So kurz und schlagend ist den Engländern wohl noch nie ihre gewaltthätige Politik gegenüber den Buren vorgehalten worden, wie es dieser Tage von einem englischen Blatte, der „Ball Moll Gazette“, geschieht ist. Man lese: Ohne Rücksicht auf berechnete Interessen hob die englische Regierung in der Kapkolonie die modifizierte Sklaverei mit einem Schlage auf und ruinierte auf diese Weise die Buren-Farmen. Letztere zogen darauf nordwärts und gründeten den Orange-Freistaat. Die englische Regierung annettirte den Freistaat, gab ihn aber wieder auf, als sie entdeckte, daß die Verantwortung für die Beschädigung des Staates gegen die Basutos von Moschese zu lästig war. Die Buren unterwarfen die Basutos, worauf die englische Regierung das Land der Basutos annettirte und so die Buren der Früchte ihres Sieges beraubte. Einige Buren zogen nach Natal, geriethen mit dem blutdürstigen und hinterlistigen König von Dingaan in Konflikt und eroberten Natal. Auf das Ersuchen einiger englischer Kaufleute ließ die britische Regierung Truppen in Natal landen. Dieselben wurden von den Buren zurückgeschlagen, allein die Londoner Regierung forderte Verstärkungen und drohte, die Eingeborenen gegen die Buren zu setzen. So überließen die Buren auch Natal den Engländern und zogen wieder weiter nach Transvaal, wo sie am Grund der mit Großbritannien abgeschlossenen Baal River-Convention das Recht zur Gründung einer Republik erhielten. Als die Diamantfelder an der Grenze des Freistaates entdeckt wurden, legten die Engländer abermals ihre Hand auf fremdes Eigenthum und bezahlten dann die eingeborenen Arbeiter, die aus Transvaal nach den Diamantfeldern kamen, mit Gewehren und Pulver. Vergeblich protestirte die Transvaal-Regierung, und als die bewaffneten Eingeborenen sich erhoben, kostete die Unterdrückung des Aufstandes den Buren so viel, daß der Staat fast bankrott wurde. Nun annettirten die Engländer Transvaal unter dem Vorwande, daß die Eingeborenen eine Gefahr für England und ganz Südafrika bedeuteten. Die englische Regierung entsprach dabei

nur einem Wunsche von Spekulanten, die in Transvaal Land zu 1 Schilling per Acre gekauft hatten und den Werth desselben gern auf 1 Pfd. Sterl. per Acre erhöht zu sehen wünschten. So steht das Bild aus, das ein Engländer von der englischen Politik gegenüber den Buren entwirft. Kann sich ein unparteiischer Beobachter auch nur im Geringsten darüber wundern, daß die Buren durch so viel Unrecht, begangen von einem großen Volke an einem kleinen, in eine erbitterte Stimmung gegen England versetzt worden sind?

Vermischtes.

Ein Beitrag zum Werthe der Milizen. Von den Londoner Blättern besitzt kaum eines bessere militärische Mitarbeiter als der Globe. Einer von ihnen bringt die interessante Frage zur Erörterung, welche Aktion denn das Gescheh von Krügersdorp lehre: „Das Rohmaterial wider kämpfende Parteien, der Buren, wie der Kolonialtruppe, konnte sicherlich den Vergleich mit irgend einem in der Welt aushalten. Jedenfalls waren sie beide den europäischen Streitern, wie sie eingestellt werden, weit überlegen. Wenn waren die Beweggründe, sich im Kampfe auszuzeichnen, größer als es gewöhnlich der Fall ist. Dennoch haben beide Parteien bewiesen, daß sie für gemeinsame Aktion nicht brauchbar waren. Und dazu hält man doch Truppen. Ein paar Zahlen werden dieses klarer stellen. Die Säugetruppe der britischen Südafrikanischen Gesellschaft ritt etwa 500 Mann stark aus. Jeder Mann hatte 110 Patronen. Sie ergab sich, weil sie keine Munition mehr hatte. Es waren somit 55000 Patronen verschossen worden. 25 Buren sind gefallen. Zur Tödtung eines einzigen also wurden 2200 Patronen gebraucht. Es sollen sich etwa 2000 Buren in Aktion befunden haben. Jeder Bure führte wenigstens 100 Patronen bei sich. Und doch rettete sie nur das zeitige Eintreffen der Munitionskolonnen vor dem Einstellen d. s. J. uers. Von den Kolonisten wurden 50 Mann, sage 50 Mann, außer den Reiterwunden, hors de combat gesetzt. Die Buren feuerten also 4000 Schüsse ab, die sie einen ihrer Gegner tödteten. Wie anders war das im deutsch-französischen Kriege. Am 16. August griff die Wedel'sche hannoversche Brigade das vierte französische Corps d'Admirault an. Die Franzosen brauchten durchschnittlich 1000 Schüsse, um einen Deutschen außer Aktion zu setzen. Die deutsche Brigade aber brauchte nur 20 Schüsse, um einen Franzosen

kampfunfähig zu machen, trotzdem sie angriffsweise vorging. Die Erklärung dieser merkwürdigen Thatsachen liegt lediglich in der vorzüglichen Feuerdisciplin der deutschen Armee. Die Buren rühmen sich, die besten Schützen der Welt zu sein. Wie haben sie aber das im Gescheh von Krügersdorp bewiesen? Der Kuffay des Globe schließt mit dem folgenden, zum Nachdenken anregenden Satze: „Wie viele Treffer würden erst 100000 Freiwillige machen? Den Willkürschwärmern sollte doch Krügersdorp den Todesstoß für ihre Theorien geben.“

Haar- und Landwirthschaftliches.

Leim, der der Rasse widersteht. In 1/4 l. Alkohol löst man 15 g. Sandarac und 15 g. Mastix und erhitzt diese Lösung, nachdem man sie mit 15 g. weißem Terpentin vermischt hat, in einem Glasfloben über einer Spirituslampe, bis zum Sieden; hierauf gießt man langsam, jedoch unter stetigem Umschwenken eine heiße concentrirte Auflösung von gleichen Theilen Leim und Hausenblase so lange zu, bis ein dünner filtrirbarer Brei entsteht, der beim Gebrauche in gleicher Weise wie gewöhnlicher Leim verstrichen wird. Klüthen damit verbunden, halten, wenn einmal trocken, fest aneinander und widerstehen dem Einflusse des Wassers.

Aufbewahren der Wasch- und Badeschwämme. Es ist den täglich in Gebrauch befindlichen Wasch- und Badeschwämmen durchaus nicht gut, wenn man sie auf einer Schale auf dem Waschtisch oder im Schwammbeutel liegen oder am Handtuchgestell hängend aufbewahrt. Dieselben erhalten dadurch sehr leicht einen dumpfigen Geruch. Die Schwämme bedürfen, um sich gut zu erhalten, der Luft, und namentlich ist ihnen das Hängen in der Sonne sehr zuträglich. Es empfiehlt sich daher, die Schwämme vor dem Fenster an einem Messinghaken oder sonstigen Nagel, der nicht rostet, zu hängen, sie tagsüber wenigstens dort aufzubewahren und erst am Abend herein zu nehmen und auf den Waschtisch zu legen. So behandelte Schwämme halten sich, weil vom Sauerstoff der Luft täglich durchzogen, lange gut, frisch und appetitlich für den Gebrauch.

Kirchennachrichten für Glaubig und Schaiten. Dom. 3. p. Epiphon. Glaubig: Frühkirche 1/9 Uhr - Schaiten: Spätkirche 11 Uhr.

U. Meffe, Bankgeschäft, Nies, Hauptstraße.

Table with multiple columns: An- und Verkauf von Werthpapieren, Börsen-Bericht des Sächsischen Tagesblattes, Dresden, 22. Januar, and various financial data including exchange rates and stock prices.

Baareinlagen verzinst p. a. bei täglicher Verfügung mit 2 1/2 %, monatlicher Kündigung 3 1/2 %, dreimonatlicher Kündigung 4 %.

„Das ist es ja eben; Ihr kennt den Schuldigen nicht und wollt die Strafe einem Schuldlosen aufbürden.“ erwiderte Wilfert, der sich wieder bernüht hatte. „Ich allein kenne die Wahrheit. Ihr wißt Beide gar nichts — Euch treibt nur Haß und Rachsucht!“

spottete Wilfert, mit stierem Blick die Beiden anschauend. „Wenn ich gezwungen werde, zu reden, dann erfahrt Ihr wohl die Wahrheit, von der Ihr heute keine Ahnung habt.“

ist nichts mehr mit ihm anzufangen. Was er in dieser Stunde ausgeplaudert hat, das soll ihm später den Hals brechen.“